

So könnte die Kunstmesse der Zukunft aussehen *Gerade kleine Verkaufschauen wie die Kunst Zürich in Oerlikon haben viel zu bieten und erproben neue Ausstellungskonzepte*

PHILIPP MEIER

Manchmal sind keine Bilder die besseren Bilder. Denn es gibt zu viel davon, von den Bildern, von der Kunst. Diesen Eindruck erhält man immer wieder und vor allem an Kunstmessen wie jetzt auch an der Kunst Zürich in den ABB-Hallen in Oerlikon: Eine riesige Menge von visuellen Eindrücken flutet da jeweils das Auge des Kunstinteressierten, so dass es sich bald müde schliesst. Was brauchen wir Bilder von rauchenden Nonnen, von Badenixen in einem mit Flachbildschirm animierten Pool à la David Hockney, von Astronauten in der Wüste, von Schneebergen und weinroten Meeren?

Da tat Evelyne Fenner, die Organisatorin der dieses Jahr zum 24. Mal ausgetragenen Zürcher Messe für Gegenwartskunst, gut daran, die etwas artfremde Zürcher Galerie für Nomadenschätze als Ausstellerin mit an Bord zu nehmen. Gleich an vorderster Front beim Eingang zur Messehalle stimmen antike Gewebe aus Anatolien, Persien und Zentralasien das Auge optimal auf Kunst ein.

Wie abstrakte Bilder hängen diese Teppiche mit ihren farbenfrohen geometrischen Mustern oder Streifen in Schwarz und Weiss an den Wänden. Sie geben mit ihren strengen Strukturen inneren Halt für das Kommende: die wuchernden Auswüchse zeitgenössischen Kunstschaffens, bei denen vieles der alten Kelimkunst in ihrer ungemein kühnen Modernität schlicht nicht das Wasser reichen kann.

Lohnende Entdeckungen

Vieles der hier präsentierten Kunst scheint gar seinen Ursprung in diesen stupenden Flachgeweben zu haben: so etwa die Geometrien des undogmatisch-eigenwilligen Zürcher Konkreten Gottfried Honegger, der vor zwei Jahren verstorben war und dem nun in den

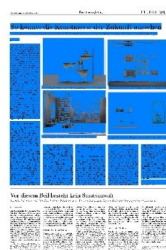
ABB-Hallen von der Zürcher Galerie Römerapotheke eine schöne Einzelschau mit Werken aus dem Nachlass eingerichtet wurde.

Oder aber auch in ganz anderem Sinn die Werke der zumindest den Kulturkreis mit der persischen Nomadenkultur der Teppichkünstler teilenden Iranerin Asareh Akasheh. Während eines Gastaufenthalts im Wallis, der durch die Galerie Greulich und die Zürcher Von Schult Hess Collection ermöglicht wurde, hat die Künstlerin handgeschöpfte Papierbögen aus Pflanzen und Pigmenten geschaffen, die durch zarte Strukturen und eine monochrom schimmernde Anmutung bestechen. «Paper as Skin» nennt Akasheh ihre Auseinandersetzung mit dem Papier als Stellvertreterin für die Haut des eigenen Körpers.

Es sind solche Entdeckungen, die den Gang über die Zürcher Kunstmesse lohnenswert machen. Diese Messe hat zwar nicht das Problem, zu gross zu sein, aber qualitativ oft etwas allzu beliebig daherzukommen. Und so sind es die starken Exponate, die den Blick sensibilisieren und den Appetit anregen auf weitere Trouvaillen wie etwa am Stand von Tony Wuethrich aus Basel, wo in den kleinen Gemälden von jungen Frauen und Blumenstillleben eine Schweizer Elizabeth Peyton zu sichten ist: Sie heisst Sina Oberhänsli und geht mit viel Talent und selbstsicherem Pinselduktus zu Werk, ihre Arbeiten sind überdies mit Preisen um 1300 Franken sehr erschwinglich.

Die Aufmerksamkeit lenken aber am selben Stand unweigerlich auch die absurd-phantastischen und oft humorvollen Aquarelle von Irene Bisang auf sich.

Die junge Luzernerin war Meisterschülerin von Neo Rauch in Leipzig, und ihre Preise sind ebenfalls noch sehr moderat.



Plastiken als Sitzgelegenheiten

Messen sind gut für Entdeckungen, das ist bekannt. Dennoch beschleicht viele Kunstfreunde ob der schiereren Zahl solcher Verkaufsschauen zusehends eine gewisse Messemüdigkeit. Und das gilt auch für die Galeristen. Das klassische Format, bei dem sich ein Stand wie ein kleiner White Cube an den anderen reiht, wird zusehends langweiliger. Viele Grossmessen wie etwa die weltweit führende Art Basel lassen sich deshalb auch immer wieder neue Ausstellungskonzepte einfallen, die als Nebenschauplätze den rigiden Standbereich ergänzen und auflockern sollen.

Dass es nun aber ausgerechnet eine kleine und vorwiegend regional ausgerichtete Messe wie die Kunst Zürich ist, die einen überaus gelungenen Vorstoss wagt, wie man eine Messe auch noch gestalten kann, überrascht positiv. In einer Landschaft von lose platzierten Raumplastiken aus Sperrholzplatten des Zürcher Designers Sebastian Marbacher warten sieben aufstrebende Zürcher Galerien mit ihren Werken auf. Die Holzelemente in Form abgetreppter Bänke dienen nicht nur als Podeste zur Präsentation von Gemälden und kleineren Plastiken, sondern auch als Regale zur Ablage von Katalogen und teilweise sogar als Sitzgelegenheiten.

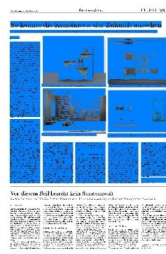
Das neue Konzept geht auf eine Initiative der ehemaligen Galeristin und heutigen VIP-Managerin der Art Basel Anna Helwing zurück, die aufgrund ihrer Messeerfahrung die Bedürfnisse sowohl der Galeristen als auch der Besucher kennt. Und die sieben Zürcher Galerien, darunter etwa die Art-Basel-erprobte Galerie Karma International, die eine Arbeit der Schweizerin Sylvie Fleury zeigt, demonstrieren nun in diesem Gemeinschaftsraum auf gut 120 Quadratmetern, wie vielleicht die Kunstmesse der Zukunft aussehen könnte: eine locker und offen konzipierte Begegnungs-Lounge für Freunde der Kunst beider Seiten, der vermittelnden einerseits und der nachfragenden andererseits.

Zürich Oerlikon, Kunst Zürich 18, ABB-Halle 550, bis 28. Oktober.



Holzelement des Zürcher Designers Sebastian Marbacher.

BILDER SIMON TANNER / NZZ



Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
<https://www.nzz.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 104'397
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 43
Fläche: 84'675 mm²

Auftrag: 3009864
Themen-Nr.: 033.040

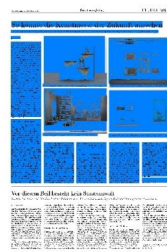
Referenz: 71374577
Ausschnitt Seite: 3/4



«Paper as Skin» der Iranerin Asareh Akasheh am Stand der Von Schulthess Collection.



Nomadenteppiche am Stand der Zürcher Galerie für Nomadenschätze.



Animierter Pool à la David Hockney bei der Galerie Marthaler aus Montreux.